

# *Ins Gefängnis für die* **FREIHEIT**

von Marie-Lena Hutfils

*Mit der Hoffnung, in den Westen entlassen zu werden, nahm Uwe Ruprecht bewusst eine Haftstrafe in Kauf. Wie auch viele andere politische Häftlinge der DDR wurde er von der Bundesrepublik freigekauft.*



**Er soll sich wieder ausziehen – ohne ersichtlichen Grund die frisch gewechselte Häftlingskleidung ablegen. Zehn Minuten steht er nackt in der Zelle. Ein Moment der Demütigung. Eigentlich. Für Uwe Ruprecht ist es der Moment der Gewissheit: Bald wird er frei sein.**

Ruprecht sollte Recht behalten. In jenem Moment im August 1973 begann seine Entlassung aus der DDR in den Westen. Damit war er einer von mehr als 33.000 politischen Häftlingen in der DDR, die zwischen 1964 und 1989 von der Bundesrepublik Deutschland freigekauft wurden. Auch wenn Ruprecht nicht sicher wusste, ob es diese Freikäufe gab, hatte er letztlich auf einen solchen spekuliert. Er entschied sich bewusst für den Gang ins Gefängnis – mit der Hoffnung, in den Westen entlassen zu werden.

Offiziell gab es in der DDR keine politischen Häftlinge. Doch wer sich öffentlich gegen das System aussprach, in den Westen fliehen wollte oder den Wehrdienst verweigerte, hatte eine Haftstrafe zu erwarten. In zähen Verhandlungen bemühte sich der Westen um die Ausreisewilligen. Und er bezahlte viel Geld für die Häftlinge.

Offiziell gab es auch die Häftlingsfreikäufe nicht. Dass es Entlassungen in den Westen gab, war in Kirchenkreisen jedoch offenbar bekannt. Von seinem langjährigen Freund Burkhardt, Pfarrer der evangelischen Kirche, hatte Uwe Ruprecht den Hinweis bekommen, den Wehrdienst zu verweigern. Häftlinge, die deshalb einsaßen, oft Anhänger der Zeugen Jehovas, wurden laut Ruprechts Freund häufig in die BRD entlassen.

Uwe Ruprecht war 25, als er sein Architektur-Studium in Weimar abschloss. Danach hatte er zwei Möglichkeiten: Entweder er leistete den 18-monatigen Wehrdienst in der DDR – oder er verweigerte und ging für mindestens den gleichen Zeitraum ins Gefängnis. Er verweigerte. Kurz darauf holte ihn die Kriminalpolizei ab und brachte ihn zum Kasernenhof. „Wenn ich auf Toilette wollte, kamen zwei Männer mit Maschinenpistolen über der Schulter mit“, erzählt Ruprecht. Auf dem Kasernenhof angekommen, fragten sie, ob er es sich nicht doch anders überlegt hätte. Nein, hatte er nicht. Das Urteil lautete: 22 Monate Haft.

Er landet im Gefängnis Rummelsburg. Jeden Mittwoch ist Washtag: Bettwäsche abziehen, Uniformen aus, duschen, frisches Wäschebündel abholen, anziehen und Betten beziehen. Immer das gleiche. An jenem Mittwoch im Sommer 1973 ist es anders. Der Offizier im grauen Mantel auf dem Gang von der Dusche in die Zelle macht ihn stutzig. Offiziere der Staatssicherheit gibt es in diesem Gefängnis des Innenministeriums eigentlich nicht. Und normaler-

»*Das Land war mir eh verhasst.*«

weise muss er die frische Wäsche auch nicht nach zehn Minuten Warten noch einmal unter Aufsicht anziehen. Wenn der 67-Jährige heute von seiner Entlassung erzählt, ist er sicher: „Die wollten sichergehen, dass ich nichts aus dem Knast schmuggle.“ Drei Wochen später sitzt er tatsächlich in einem Bus auf dem Weg zur deutsch-deutschen Grenze.

Was ihn im Knast erwarten würde, wusste Ruprecht vorher nicht. Er konnte nicht sicher sein, dass er nach den 22 Monaten, zu denen er verurteilt war, in den Westen entlassen werden würde. Daran gezweifelt hat er aber nie. Er glaubte seinem Freund. Der Gang ins Gefängnis war seine Hoffnung auf Freiheit.

Für ihn war klar: Er will in die BRD zu seiner Freundin, der die Einreise in den Osten verweigert worden war. Für ihn Grund genug, die Inhaftierung in Kauf zu nehmen. „Aber eigentlich wollte ich nicht in der DDR leben“, sagt Ruprecht und macht eine abfällige Handbewegung, „Das Land war mir eh verhasst.“

Die meisten politischen Häftlinge in der DDR wurden wegen sogenannter „Republikflucht“ verurteilt. Ruprecht berichtet: „Ich habe im Gefängnis und auch danach niemanden kennen gelernt, der so wie ich den Wehrdienst verweigert hat, um in den Westen zu kommen.“ Die meisten versuchten im Kofferraum eines Autos oder mit gefälschtem Pass die Grenze zu passieren. Ursprünglich wollte auch Ruprecht im Kofferraum eines Autos fliehen. Der Kontakt zu einem Mittelman kam aber nie zustande.



Nach dem Studium verweigerte Uwe Ruprecht, damals 25, den Wehrdienst in der DDR. Das Urteil:

22 Monate Haft.



*Sein langjähriger Freund Burkhart (links) gab Uwe Ruprecht (rechts) den entscheidenden Tipp: Viele Wehrdienstverweigerer wurden aus der DDR in den Westen entlassen.*

Kurz vor dem Grenzübergang hält der Bus noch einmal an. Dahinter ein goldener Mercedes S-Klasse. Der DDR-Rechtsanwalt Wolfgang Vogel steigt aus. Er will die ehemaligen DDR-Bürger im Bus verabschieden. Vogel erzählt ihnen, wie toll die DDR sei, wie gut sie mit den „Unwilligen“ umgehe, denen sie nun ermögliche, das Land zu verlassen. Ein Schmunzeln geht durch die Reihen des Busses. „Der wollte uns erzählen, wie wir uns als gute DDR-Bürger im Westen zu verhalten hätten. Bitte nicht das Deutschland-Lied singen, wenn wir über die Grenze fahren“, erinnert sich Ruprecht: „So ein ausgemachter Blödsinn.“

Wolfgang Vogel war Unterhändler der DDR bei den Häftlingsfreikäufen und maßgeblich an den Verhandlungen mit der Bundesrepublik beteiligt. Ludwig Rehlinger entschied auf der anderen Seite für die Bundesrepublik, welche Häftlinge freigekauft wurden. Ab Ende der 50er Jahre bis zur Wende beschäftigte sich der heute 87-jährige mit den deutsch-deutschen Beziehungen. Als Ministerialbeamter ebnete er entscheidend den Weg für den ersten Häftlingsfreikauf Ende 1962. Bis zur Wende lernte er jedoch keinen der Häftlinge persönlich kennen. Rehlinger erklärt: „In den Verhandlungen mit der DDR musste man einen kühlen Kopf behalten, deswegen habe ich versucht, die Emotionen auszuschalten.“

Zum einen wäre der Kontakt zu den ehemaligen Häftlingen und den einzelnen Schicksalen für die Unterhändler persönlich zu belastend gewesen. Zum anderen bemühte sich die Bundesrepublik darum, die Freikäufe auch vor den Häftlingen geheim zu halten. Die sollten glauben, es sei ein glücklicher Zufall, dass die DDR sie freiließ. Zu viel Öffentlichkeit hätte

die Verhandlungen mit der DDR gefährden können, die um ein möglichst positives Bild in der Weltöffentlichkeit bemüht war. Dass sie Menschenhandel mit ihren eigenen Bürgern betrieb, passte da nicht rein.

Die Freikäufe haben einerseits vielen Menschen einen Weg aus der DDR-Diktatur ermöglicht. Andererseits werden sie noch heute kritisch betrachtet. Boten die Waren und Devisen, die die DDR im Austausch erhielten, Anreize, mehr Bürger aus politischen Gründen zu inhaftieren? Offen ist auch die Frage, ob die marode DDR mit dem Geld, das so von West nach Ost floss, länger als nötig aufrecht erhalten wurde. Für Rehlinger standen immer die Menschen im Vordergrund: „Ich habe nie daran gezweifelt, dass es richtig war, was wir getan haben. Erst nachträglich, als herauskam, in welcher finanziellen Notlage die DDR war, habe ich mich gefragt, ob wir noch mehr hätten rausholen können.“ Devisen und Waren im Wert von insgesamt etwa 3,5 Milliarden D-Mark bekam die DDR für ihre Häftlinge. Dinge, die im eigenen Land knapp und begehrt waren.

Auch Uwe Ruprecht wird in der BRD mit Westwaren begrüßt: Ein Beutel mit einer Schachtel Zigaretten, einer Banane, Kaugummi und ein paar Broten. Jeder bekommt einen in dem Bus, der die freigekauften Häftlinge von der Grenze ins Notaufnahmelager für DDR-Flüchtlinge in Gießen bringt. Aber das ist zweitrangig. Für Uwe Ruprecht beginnt nach zehn Monaten Haft die erhoffte Freiheit – untermalt von der Musik der James-Last-Kassetten des Busfahrers. Uwe Ruprecht grinst noch heute, wenn er sich daran erinnert: „Endlich in den Westen – nur die Musik war reine Folter.“ ■